

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1923/24

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **204 (1925)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach den vielen Krisenjahren haben wir endlich wieder einmal ein Jahr erlebt, das im Zeichen einer sichtlichen Besserung stand. Nach den Schwankungen und der allgemeinen Unsicherheit der früheren Jahre ist wieder eine gewisse Stabilisierung eingetreten, welche für die Wirtschaft von großer Bedeutung ist. Eine Rückkehr zu den Vorkriegsverhältnissen ist damit allerdings nicht erfolgt. Man wird in der Schweiz, wie im Ausland, dauernd mit wesentlich schwierigeren Produktionsverhältnissen zu rechnen haben als vor dem Krieg. Auch sind die Verhältnisse bei weitem nicht mehr so sicher wie früher, denn noch ist die für alle Völker Europas wichtige Reparationsfrage nicht gelöst; sie hat im Gegenteil im verflossenen Jahre durch die Ruhrbesetzung auf das schweizerische Wirtschaftsleben einen ungünstigen Einfluß ausgeübt, indem sie manchen Branchen eine spürbare Verteuerung der Rohstoffe brachte. Infolge der hohen Zölle und der geschwächten Kaufkraft des Auslandes, aber auch infolge unserer hohen Lebenshaltung und der kurzen Arbeitszeit hat sich der schweizerische Export nur wenig über den Stand des Vorjahres erheben können.

Wenn wir eine Besserung in unserm Wirtschaftsleben zu verzeichnen haben, so ist das viel eher einer gewissen Belebung des Inlandmarktes zu verdanken gewesen. Die Bautätigkeit hat in verschiedenen Landesgegenden einen erneuten Aufschwung genommen. Ebenso hat sich die Metall- und Maschinenindustrie dank der beschleunigten Elektrifikation der Bundesbahnen wieder etwas erholen können. Man steht aber vielfach unter dem Eindruck, daß diese Wiederbelebung des Inlandmarktes zu einem guten Teil eine künstliche ist, welche mit schweren Opfern bezahlt werden muß. Hatte der Bund im Vorjahre 60 Mill. Fr. in direkter Form an die Arbeitslosen verwenden müssen, so ist im Jahr 1923 mindestens dieselbe Summe auf indirektem Wege für die Arbeitslosenfürsorge ausgegeben worden in Form von Krediten an einzelne Wirtschaftsgruppen, an die Elektrifikation der Bundesbahnen etc.

Durch diese produktive Arbeitslosenfürsorge ist es in der Tat gelungen, die Zahl der gänzlich Arbeitslosen von 56275 im Januar 1923 auf 28480 im Januar 1924 zu vermindern. Es sei allerdings bemerkt, daß die niederste Zahl im August 1923 mit 22554 gänzlich Arbeitslosen erreicht wurde und seither, zum Teil wegen des Winters, die Zahl wieder angestiegen ist.

Die Großhandelspreise, welche im Januar 1923 auf 174,7 (Juli 1914 = 100) gestanden waren, erlebten in den Frühjahrsmonaten eine Haufe, die bis auf 186,6 ging, sanken dann aber bis zum September auf 173,4 und stiegen zu Ende des Jahres wieder auf 182,5 an. In der landwirtschaftlichen Produktion waren die Schwankungen noch größer. Nehmlich sind auch die Lebenshaltungskosten (Kleinhandelspreise) seit dem Vorjahr wieder von 156% im September 1922 auf 170% anfangs November 1923 angestiegen.

Die Landwirtschaft, welche im Vorjahr wegen allgemeinen Preissinnes in einer schweren Krise begriffen war, hat im verflossenen Jahre wieder etwas besser abgeschnitten. Sowohl die Ernteergebnisse wie die Preise waren wesentlich besser als im Vorjahr. Der Futterertrag pro 1923 kann hinsichtlich der Menge und der Qualität

als mittelmäßig bis gut bezeichnet werden. Auch die Kartoffelernte lieferte ziemlich gute Erträge. Dank der immer noch garantierten hohen Getreidepreise gestaltete sich auch der Getreideanbau gewinnbringend. Die Ernte lieferte sowohl an Körnern wie an Stroh bessere Erträge als das Vorjahr. Die Obsternnte des Herbstes 1923 war zwar geringer als diejenige des vorhergehenden Herbstes, doch gestaltete sich der Absatz müheloser und erzielte bessere Preise (sowohl das Frischobst wie der Most konnten ohne große Schwierigkeiten abgesetzt werden). Die Weinernte fiel verschieden aus. Die Qualität war fast durchwegs gut bis sehr gut (hinderlich waren nur die unverkauften großen Vorräte des Jahres 1922, die sehr billig abgegeben werden mußten). Die Lage auf dem Nutzviehmarkt hat sich im Vorjahre bedeutend gebessert. Der starke Preissinnes des Jahres 1922 konnte aufgehoben werden. Seither sind die Preise wieder um 25 bis 30% gestiegen. Aber auch die Preise für Schlachtvieh haben sich nach dem großen Tiefstand des letzten Jahres erholt. In der Milchwirtschaft ist die schwerste Krise ebenfalls überwunden. Die durch die Seuchenwelle 1920/21 geschwächten Viehbestände werden nach und nach wieder ergänzt und damit steigert sich auch wieder der Milchertag. Der Käseexport vollzog sich ohne Schwierigkeiten. So ist fast auf der ganzen Linie eine wesentliche Besserung zu verzeichnen. Allerdings bilden die immer noch sehr hohen Güterpreise und der relativ hohe Zinsfuß eine schwere Belastung für die Landwirtschaft.

In Handel und Industrie ist die Besserung der Verhältnisse weniger allgemein. Von der Seidenindustrie ist noch wenig Erfreuliches zu berichten, ebensowenig von der Stickerie, trotz temporären Besserungen. Eine Rückkehr zu früherer Blüte erscheint hier angesichts der dauernden Umstellung des Bedarfes so gut wie ausgeschlossen. Besser gestaltete sich im Jahr 1923 die Lage der Baumwollindustrie und anderer Textilbranchen. Die Metall- und Maschinenindustrie nahm, wie erwähnt, durch die Durchführung der beschleunigten Elektrifikation der Bundesbahnen wieder einen kleinen Aufschwung. Jedoch hatte sie stark unter der Ruhrbesetzung zu leiden (Schwierigkeiten der Materialversorgung). Unbefriedigend waren dagegen die Verhältnisse in der Elektrizitätsindustrie, in der elektrotechnischen Industrie und in der Schuhindustrie. Nur geringe Besserung zeigte sich in der Uhrenindustrie, wohl infolge ständigen Rückganges der Preise und der immer stärker werdenden ausländischen Konkurrenz. Bereits erwähnt wurde die Erholung der Bauindustrie, da auch der private Wohnungsbau wieder eingesetzt hat.

Ein gutes Zeichen war die starke Wiederbelebung des Fremdenverkehrs, welcher den Bundesbahnen und der Hotellerie Verdienst brachte. Zwar wurde der Gewinn der letztern aufgezehrt durch die hohen Passivzinsen ihrer Schulden, und es bedarf noch mancher guter Jahre, bis die Hotellerie wieder aus ihrer bedrängten Lage herauskommt. Allerdings hat ihr die Hotel-Treuhandgesellschaft gute Dienste geleistet.

Auf dem Geldmarkt hat sich der anfängliche Geldüberfluß im Laufe des Jahres 1923 wieder verflüchtigt,

ohne eine eigentliche Geldknappheit herbeizuführen. Demgemäß kam der Zinsabbau rasch zum Stillstand. Die Zinse stiegen im Gegenteil wieder an. Bei den Staats- und Bankobligationen kehrte man von dem 4 prozentigen bald wieder zum 5 prozentigen Typus zurück. Die im Vergleich zum Ausland unbefriedigende Rendite einheimischer Anlagen hatte eine Kapitalabwanderung ins Ausland und damit sehr bald ein Sinken des Schweizerfrankens zur Folge. Da Bund und Bundesbahnen wieder mit erheblichen Kreditansprüchen auf den Kapitalmarkt traten, stieg der Zinsfuß bald wieder auf $4\frac{1}{2}$, 5 und neuerdings sogar auf $5\frac{1}{2}$ %. Damit wurde auch der dem Schweizerkurs schädliche Abfluß schweizerischen Kapitals zum Stehen gebracht. Demgemäß wurde auch der Diskontofuß der Nationalbank, der vom 1. Januar bis 13. Juli 1923 auf 3% gestanden und so mit England den niedersten offiziellen Diskont hielt, in der zweiten Hälfte des Jahres 1923 auf 4% festgesetzt. In gleicher Weise stieg der Lombardfuß der Nationalbank von 4 auf 5%. Der Privatsatz stieg ebenfalls von 3% Mitte Juli auf $3\frac{7}{8}$ im Dezember 1923.

Der Notenumlauf der Nationalbank belief sich am 31. Dezember 1923 auf 986 Millionen Fr. gegenüber 976 Millionen Fr. ein Jahr zuvor. Die Notendeckung betrug im Jahr 1923 durchschnittlich 72,17% gegenüber 78,71% im Vorjahr. Der Schweizerfranken hat in der Zeit vom 31. Dezember 1922 bis 31. Dezember 1923 volle 10% seines Wertes eingebüßt. Seither hat er sich wieder etwas erholt. Als Reingewinn wies die Nationalbank pro 1923 einen Betrag von Fr. 7,036,939.— aus gegenüber Fr. 7,628,000.— im Vorjahr.

Der schweizerische Außenhandel weist gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme der Einfuhr, nicht aber der Ausfuhr auf. Eingeführt wurden 1923 Waren im Wert von 2243 Millionen Fr. gegenüber 1914 Millionen Fr. im Vorjahr; ausgeführt dagegen für 1716 Millionen Fr. gegenüber 1689 Millionen Fr. im Vorjahr. Zugenommen hat unser Export nach Oesterreich, Großbritannien und Japan, zurückgegangen ist dagegen der Export namentlich nach Deutschland und Frankreich. Es kann weiter konstatiert werden, daß im Jahr 1923 mehr Rohstoffe und Fabrikate eingeführt und ausgeführt wurden als im Vorjahr, daß dagegen die Lebensmitteleinfuhr und -ausfuhr gegenüber 1922 zurückgegangen ist.

In der schweizerischen Wirtschaftspolitik ist eine Aenderung nicht eingetreten. Im April 1923 verwarf das Volk die Zollinitiative, durch welche der bisher bewährte Zollschutz aufgegeben werden sollte. Gegenwärtig arbeitet man an einem neuen Generalzolltarif, um für kommende Handelsverträge gerüstet zu sein. Am 16. Februar 1924 verwarf das Volk eine Novelle zu Art. 41 des Fabrikgesetzes und widersetzte sich damit einer fakultativen Verlängerung des Achtstundentages.

Die Finanzen des Bundes.

Die eidg. Staatsrechnung schloß Ende 1923 mit einem Ausgabenüberschuß von 45,468,754 Fr. ab gegenüber 79,407,666 Fr. im Vorjahr. Die Einnahmen betragen 253 Millionen Fr., die Ausgaben 299 Millionen Franken. Der Rückgang des Defizits läßt sich auf eine Einnahmevermehrung von 18 Millionen Fr. und eine Ausgabenersparnis von 16 Millionen Fr. zurückführen. Berücksichtigen wir noch die Einnahmen und Ausgaben, die auf Kapitalrechnung gemacht wurden, so ergibt sich ein

definitives Defizit pro 1923 von 66,683,473 Fr. Die Bilanz weist einen Passivsaldo von 1511 Millionen Fr. auf. Die festen Anleihen haben wieder um 100 Millionen Fr. zugenommen. Die Gesamtschulden betragen Ende 1923 2324,5 gegen 1918 1813,1 Mill. Fr. Diese ungeheure Schuldenvermehrung um 700 Mill. Fr. seit Kriegsende ist der eintretenden Teuerung, Arbeitslosigkeit, teilweise aber auch dem übertriebenen Festhalten an der Monopol- und Substitutionswirtschaft des Krieges zu verdanken. Die zu tilgenden Verluste betragen Ende 1923, wie erwähnt, 1511 Mill. Fr., davon gehen ab durch Kriegsteuern zu deckende Mobilisationskosten 391,7 Mill. Franken, bleiben zu amortisieren 1119,3 Mill. Fr. Die elementarste Forderung gesunder Finanzpolitik ist, das Steigen dieses Verlustsaldo zum Stehen zu bringen und für die allmähliche Amortisation des Verlustsaldo von zirka 1100 Mill. Fr. einen Amortisationsplan aufzustellen, aber nicht auf 50 Jahre hinaus, wie anfänglich proponiert war. Mit den Bundesbahnschulden macht die gesamte Bundesschuld eine Summe von 4705 Mill. Fr. aus gegenüber 4486 Mill. Fr. im Vorjahr, also eine Vermehrung der Schuldenlast von neuerdings 219 Mill. Fr. Dagegen ist zu bemerken, daß die Bundesbahnen ihre Schuld von 2,4 Milliarden Fr. im Jahre 1923 zum ersten Mal selbst wieder verzinst haben. Der Bund und vor allem die allgemeine Bundesverwaltung sind finanziell noch nicht aus den Schwierigkeiten heraus. Die ergriffenen Sparmaßnahmen werden allerdings in der Rechnung erst allmählich zum Ausdruck kommen. Ohne Erschließung weiterer Einnahmsquellen wird der Bund jedoch auf die Dauer kaum auskommen können, wenn er die Zölle nicht ungemessen erhöht, was teilweise leider bereits geschehen ist und kaum zum Vorteil unserer Volkswirtschaft ausschlägt.

Die Bundesbahnen verzeichnen pro Ende 1923 einen Betriebsüberschuß von 107 Millionen Fr. gegenüber 30 Millionen Fr. im Vorjahr (367 Millionen Fr. Betriebseinnahmen und 260 Millionen Betriebsausgaben). Dieser erfreuliche Fortschritt ist namentlich dem vermehrten Verkehr und den Minderausgaben für Brennmaterial und Personalkosten zuzuschreiben. In der Tat ist auch der Personalbestand gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen. Die Gewinn- und Verlustrechnung schließt zum ersten Mal wieder mit einem Nettoüberschuß von 3,69 Millionen Fr. ab, trotz den weiter gestiegenen Schuldzinsen, die 92 Mill. Franken gegenüber 85,7 Mill. Fr. im Vorjahr ausmachen. Dieses Plus ist auf die Vermehrung der festen Anleihen (Elektrifikations-Anleihe) von 130 Millionen Fr. zurückzuführen, demgegenüber haben aber die schwebenden Schulden um 30 Mill. Fr. abgenommen. Die Finanzen der Bundesbahnen sind somit auf dem Weg der Besserung.

Die Finanzen der Kantone können, allgemein gesprochen, nur bei hohen Steuern im Gleichgewicht erhalten werden. Der Kanton Genéve hat angesichts seiner dauernden Defizitwirtschaft Mühe, die laufenden Gelder aufzubringen. Der Kanton Tessin hat sich mit einem Bittgesuch an den Bund gewandt und wünscht einen bessern Finanzausgleich zwischen Bund und Kanton, ebenso Uri.

Das verfloßene Jahr bedeutete wieder einen Anstieg, der hoffentlich andauert. Doch sind noch viele Steine aus dem Weg zu räumen, bis unser Land einer wirklichen Gesundung entgegengehen kann. Auch bedarf es hierzu des guten Willens sämtlicher Wirtschaftsgruppen.